©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Die Thorenburger Kluft

von

MICHAEL SALZER,

Gymnasial-Lehrer in Mediasch.

„Siebenbürgen wetteifert mit den Alpen in Betreff seiner malerischen Landschaften" — ist in der That ein wahres Wort. Denn in welche Theile des vielgestalteten Landes immerhin der Wanderstab dich führen möge — sei es zu den erhabenen Bildungen der zum Himmel anstrebenden, nur mit den bescheidensten Moosen bekleideten oder von der lebengebenden Hand des Schöpfers noch unberührten Gipfel des Hochgebirges mit seinen schwindelerregenden Tiefen und Schluchten; sei es zu den zwar nicht so grossartigen, aber doch auch wunderbar schön mit den mannigfaltigsten Felsenformen geschmückten und mit dem schönsten Grün bedeckten Höhen des Mittelgebirges mit seinen fruchtbaren Thälern und Auen (jenen Geburten des feurigen Erdinnern) oder sei es endlich zu den anmuthigen und idyllischen bald mit lieblichem Waldesgrün, bald mit zierlichen Rebenguirlanden, bald mit wogenden Saatwellen und blumenreichen Triften gezierten Hügeln und Thälern des Binnenlandes (dieser sanften Bildung entschwundener rauher Meereswogen) — überall findest Du des Erhabenen, Schönen und Anmuthigen in Hülle und Fülle!

Unser Titel führt uns auf eine Grenze zwischen Mittelgebirg und Binnenland im Westen unseres Vaterlandes. Von vielen sich freier erhebenden Punkten des Binnenlandes siehst Du westlich zu in bläulicher Ferne den Horizont von einer hohen auffallend wagerecht sich hinziehenden Gebirgswand gebildet, welche an zwei Stellen sattelförmige Vertiefungen zeigt; die südliche von diesen zwei Vertiefungen ist die berühmte Thorenburger Kluft!

Versetzen wir uns im Geiste in das salz- und alterthümerreiche Thorda (Thorenburg) — das berühmte Salinae der Römer — und betreten wir sodann gemeinschaftlich den Weg zu dem und in das schöne Wunderwerk der Natur!

Westlich von Thorda hört die schöne grosse Ebene plötzlich auf, die der goldführende Aranyos auf seinem untern Laufe bis zur Mündung in den stattlichen Mieresch (Maros) bildet und es beginnt ein mässig welliges Hügelland, das den Fuss jener wagerechten Gebirgswand bedeckt, die die weithin sichtbare Kluft durchschneidet. Ueber dieses mässig schräge

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Hügelland, das anfangs von blumenreichen Wiesen, später von wogenden Saat- und Kukurutzfeldern bekleidet, nur hin und wieder im obern Theile stellenweise durch weisse Gypsflecken seines Schmuckes beraubt ist, führt uns der Weg in etwa 1½ Stunde zu unserem Ziele. Jene aus der Ferne uns bläulich erscheinende Gebirgswand entkleidet die immer grössere Nähe der optischen Täuschung und sie erscheint uns immer deutlicher als ein steiler von SW. nach NO. streichender Gebirgszug, dessen gleichmässig abfallende östliche Seite von freundlichem Grün (das südlich von der Schlucht vom Wald und nördlich vom niedrigen Gras gebildet wird) bedeckt ist und die Kluft selbst tritt immer deutlicher als eine grossartige Spalte von entzückender Schönheit in die Augen, die den Gebirgszug von oben bis unten quer durchschneidet.

Spricht uns so die herrliche Natur schon auf dem Wege zum ersehnten Ziele mächtig an, so entreist sich der Geist denn doch auf Augenblicke dem wohlthuenden Eindrucke der Gegenwart und versenkt sich in das bodenlose Meer der Vergangenheit — denn nicht war es immer so hier unter dem wechselnden Monde, nicht in der ewig wogenden Menschenwelt wie in der ewig wechselnden Natur; nicht war es auch sonst wie jetzt! Wir wandeln vielleicht auf den Gräbern eines tapfern Geschlechtes und jene kleinern und grössern Hügel, die Dich umgeben, sind vielleicht die Denkmale, unter denen die Tapfern den ewigen Schlaf schlafen: denn wir durchfahren, wie einige Forscher behaupten wollen, einen Theil der sogenannten Trajanswiese, auf der der mächtige Decebalus den noch mächtigeren Armen des völkerbezwingenden Trajan unterlag! Doch die Gedanken über das Sonst und Jetzt auch in Bezug auf die stets wechselnde und ihr Antlitz auch stets ändernde Mutter Erde weiter zu verfolgen, erlaubt Dir die Gegenwart nicht! Unter jenen Gedanken haben wir den Rand eines ziemlich tiefen Kesselthales erreicht. Du blickst erstaunt bei einzeln stehenden Felsen, die dem Zahn der Zeit getrotzt, vorbei in das Thal hinunter und hinüber zu der in der unmittelbaren Nähe in ihrer wahren Grösse und Schönheit sich Dir repräsentirenden Kluft. Wir steigen hinunter. Der Thalboden selbst ist mit einer Unzahl grösserer und kleinerer Steine übersäet und von dem Wasser eines aus der Kluft selbst hervorstürzenden Gebirgsbachs (des Peterder Baches) überdeckt, welche erstere der Bach selbst in und neben seinem flachem Bette aufgehäuft hat, und derselbe hat neben den Wassern und Steinen nur noch für eine kleine Mühle und zwei kleine Hütten und Gärtchen Raum, deren anspruchslose Bewohner und Bebauer Dich zuvorkommend und freundlich empfangen. Gewiss wählt jede zur berühmten Kluft wallfahrende Partei eines der schattigen

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Gärtchen zum angenehmen Ruheplätzchen und Speisesalon, um sich für eine nun ziemlich beschwerliche weitere Fusspartie Kräfte zu sammeln. Denn noch sind wir nicht an unserm Ziele, bis noch übersehen wir nur das eine Ende — den Ausgang — der Kluft (oder Spalte). Man denke sich einen wagerechten langen Bergzug, der auf seiner Basis etwa 2—2¼ M. breit und von derselben bis zum Gipfel (mit fast gleichwinkligen regelmässigen Seiten mit etwa 65° Steigung) etwa 950 Fuss hoch ist, vom Rücken bis zur Basis quer ganz durchspalten und die Spalte selbst auf ihrem Grunde etwa 6—20 Fuss breit und mit zahllosen Steinen und den plätschernden Wellen eines ziemlich wasserreichen Gebirgsbaches ganz und gar bedeckt, während ihre Seitenwände entweder sehr steil oder ganz senkrecht von der Bergbasis bis zum Bergrücken emporsteigen — und man wird sich eine kleine Vorstellung von der berühmten Thorenburger Kluft machen können. Um nun aber das Felsenwunder ganz zu sehen, ganz kennen zu lernen, muss man die Schlucht ganz durchschreiten. Diess nun hat aber seine Schwierigkeiten. Denn es führt durch dieselbe nicht einmal ein Fussgeschweige ein Fahrweg. Die ganze Basis der Spalte ist ja das schmale Bett des Peterder Baches, das dazu über und über mit Steinen übersäet ist, die auf dem Wege der Erosion aus der benachbarten luftigen Höhe heruntergekommen und das Ufer sind meistens jene himmelwärtssteigenden Felsenwände selbst, an deren Fuss man nur selten über niedere Vorsprünge hinüberklettern kann. Diesen Stein- und Wasserweg muss der Freund von Naturschönheiten, Felsen überkletternd, von Stein zu Stein balancirend und schwingend, oder gar das krystallklare Nass durchwatend unter dem Schweisse seines Angesichts durchpassiren. Die Mühe ist in der That keine kleine, aber auch der Mühe Preis kein gewöhnlicher!

Je weiter Du in die Schlucht hineindringst, desto herrlicher, desto erhabener wird das Felsenwunder. Nicht nur steigen die Wände oft senkrecht aus dem Wasser zu schwindelnder Höhe hinauf, sondern dieselben werden auch hie und da von den wunderlichsten Felsengebilden unterbrochen, dass Du dich von den pitoresken Schönheiten und der schauerlichen Erhabenheit eines Hochgebirgs umgeben siehst. Wie im Hochgebirge sitzt der Aar auf hervorspringenden zackigen Klippen, oder es krönen grüne Bouquette das sonst nur hin und wieder von einer oft seltenen zierlichen Gebirgspflanze spärlich bekleidete nackte Felsengestein. So rings von den erhabenen Erscheinungen eines Hochgebirgs umgeben, blickst Du wie aus einem tiefen Steindome mit einem eigenthümlichen Gefühle zum tiefblauen Himmel empor, der seinen Bogen über die Klippen und Wände spannt. Aehnlich, wie wenn Du zwischen den

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Riesen eines Tannenwaldes ein freies Plätzchen findest, wo es Dir vergönnt ist, aus den grünen Wänden der Umgebung Deinen Blick empor zum Himmel zu richten. Der Eindruck ist nur ein um so grösserer und eigenthümlicherer, da diese Seitenwände jene Waldriesen weit übertreffen, während sie sich aus Deiner nächsten Nähe sich emporheben. Doch der Steingebilde schönstes ist gegen das obere Ende der Kluft ein am Felsen gebildeter Bogen mit Decke und Fenster, das der Mund des Volkes mit dem Namen „Kapelle" belegt hat. So lässt der fromme Sinn die Natur selbst dem Schöpfer einen Tempel bauen, wo des Menschen Hand nicht mehr hinreicht und dichtet sich einen Ort der Verehrung seines Gottes, wo die Natur gleichsam vorzugsweise dazu einladet!

Doch bevor der Wanderer durch die Kluft zu dieser Partie gelangt, wird demselben noch, etwa in der Mitte derselben, eine andere Ueberraschung geboten. Die Wände der Kluft treten kreisförmig auseinander und derselbe erblickt rechts und links in einer Höhe von etwa 130 Fuss über dem Wasserspiegel zwei gleichhohe dunkle Löcher in den Felsenwänden, die Eingänge zweier Höhlen. Die am leichtesten zu erreichende ist die auf dem rechten Ufer des Baches gelegene und Bayluka genannte Höhle. Der mit einer Mauer noch verengte und befestigte Eingang zeigt, dass dieselbe einst auch menschlichen Wesen zum Aufenthalt gedient. Treten wir hinein. Wer noch nie in derlei unterirdischen Räumen gewesen, wird in der That wunderbar überrascht, wenn er sich plötzlich in einem unterirdischen Dome befindet, wo seine Phantasie in dämmerndem Zwielichte sich sogar gotische Bögen und Säulen bildet. Mehrere kleinere Höhlen reihen sich noch tiefer im Innern des Berges an sie und sie mag wohl bis 50 Schritte lang, 8—12 Schritte breit und 30 Fuss hoch sein, so dass gewiss an 100 Personen Raum darin haben. Und wohl mag dieselbe in den früheren traurigen Zeiten unseres Vaterlandes, gleich ihrer Schwester in den ähnlichen Bildungen der gleich schönen Almascher Kalkfelsen, auch oft zum Schutze für die ihres Lebens gefährdeten Bewohner der Umgegend gedient haben! Doch schweigt davon die Geschichte. Nur dass sie dem Laster zum Schlupfwinkel gedient, hat sich im Munde des Volkes erhalten! Man erzählt sich noch immer mit Grauen, dass sie am Anfange des 18. Jahrhunderts dem weithin gefürchteten Strassenräuber Bay mit seiner verruchten Rotte zur Herberge diente, woher er in weitem Umfange Strassen und Orte heimgesucht habe. Von ihm soll auch die Befestigung des Eingangs herrühren! Jetzt wird sie auch nur von Freunden der Finsterniss, von einer Unzahl Fledermäuse, bewohnt, die oben an der Decke fussdick hängen und durch einen Wurf an die Decke oder durch

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

einen Schuss aus ihrer Ruhe gestört mit einem unheimlichen Gezwitscher wie eine Wolke die Höhle durchfliegen, jedesmal pfeilschnell umkehrend, wenn sie sich dem Lichte des Himmels am Eingange nähern. Die linke Höhle ist zwar grösser, doch weniger hoch — etwa bis 70 Schritte lang, bis 15 Schritte breit und etwa 10 Fuss hoch, — und auch weniger einladend, da der Boden mehr uneben, wasseriger, morastiger und schlüpfriger ist von dem das Gestein durchsikernden und herabtröpfelnden Wasser.

Eine andere Zierde der Spalte sind endlich mehrere oft sehr wasserreiche Quellen, die aus den Kalkwänden bisweilen im Niveau oder gar im Bette des Baches unter dem Wasser hervorströmen und im letztern Falle ein Brodeln verursachen, wie wir solches in den mit Kohlensäure geschwängerten Quellen Borszék's, Rodna's u. s. w. sehen. Der Wasserstrahl einer am oberen Ende der Kluft entspringenden Quelle besitzt fast die Mächtigkeit eines Fusses im Durchmesser bei einer Temperatur von 13·3° Réaumur.

Hat man endlich unter vieler Mühe in etwa 2 Stunden das obere Ende der Kluft erreicht, so wird man ordentlich überrascht, nun abermals plötzlich aus der Umgebung eines Hochgebirgs heraus und in ein weites welliges Kesselthal zu treten. Denn fast so steil fällt auch die westliche Dachseite des Berges ab und es breitet sich auch hier eine schöne Thalebene aus, wie dies auf der östlichen Seite der Fall war. Auch hier, am Eingange des Baches in die Schlucht (der die Wasser aus der neu betretenen Ebene und von den sie umkränzenden Höhen sammelt), dient der Bach zur Bewegung einer kleinen Mühle, deren Leiter und Hüter Dich mit Bestimmtheit versichert, dass Bach und somit auch die Mühle, selbst im stärksten Winter, nie eingefriere.

Wer die Freuden der Stein- und Wasserpartie überstanden, verlangt sich nicht dieselbe noch einmal zu wiederholen. Ohne mehr Mühe wird darum der Rückweg über den Berg gemacht. Um so mehr, da der Weg mit einem neuen Genusse lohnt. Wir besteigen den Berg südlich von der Schlucht. Der Standpunkt da oben, eine ziemlich grosse Bergebene, gehört unter die schönsten des Vaterlandes. Wenn Du Dich auf einen der Riesenscheitel der das Vaterland umringenden Hochgebirgswälle befindest, da schweift Dein Blick wohl über einen grössern Theil der Mutter Erde, bis er sich in neblichter Ferne in einer bläulichen Verschmelzung von Himmel und Erde verliert. Aber das Auge vermag kein — oder höchstens aus der unmittelbarsten Nähe ein — deutliches Bild von dem gesehenen Panorama zu empfangen, indem Du in deiner reinen Luftregion allzusehr dem Wechsel und Uebergange von Berg und Thal entrückt bist. Nicht so hier. Du siehst und fühlst Dich der

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Wirklichkeit näher. Nordost- und südostwärts schweift Dein Auge wohl auch in weite Fernen über die hügel- und seereiche Mezöség und über das berg- und thaldurchschlängelte Binnenland überhaupt, bis in bläulicher Ferne die Hochgebirgswälle Rodna's NO. zu eine Grenze setzen und Du Dich über den Wäldern der Hochwarte, des Bidbe u. s. w. SW. zu verirrst. Doch das Bild ist bis in weitere Ferne ein deutliches und der Wirklichkeit entsprechendes. Nur südlich zu setzt der weithin sichtbare weisse Kalkfelsen des wohl über 4000′ (?) hohen Székelykő hinter Thorotzko Deinem Blicke eine nahe Grenze, während Du westlich zu die weidenreiche Thalschlucht des goldreichen Aranyos bis weit in dessen Wiegengebirg, unser Gold-Eldorado, verfolgst und das dorf- und hügelreiche Kesselthal mit wahrem Wohlgefallen betrachtest, das sich hinter der Schlucht westwärts, von der schrägen Lehne unseres Standpunktes bis weit zurück zu den waldreichen Höhen des nördlichen Erzgebirges, zieht und in dem sich Dir recht deutlich die Seitenthäler als fast regelmässig laufende Rinnsaale darstellen, die zusammen schliesslich den die Schlucht durchfliessenden Bach speisen und bilden.

Und unmittelbar in Deiner Nähe siehst Du Dich auf dem schönen Plateau in einer parkähnlichen Umgebung, wie sie das tiefere wärmere Flachland bietet. Zahlreiche kräftige Wallnuss-, Pflaumen-, Aepfel-, Birnen- und Weichselbäume, der regellosen Naturwüchsichkeit entrissene Zierbäume, als Elsbeerbaum (Pyrus torminalis *Ehrh.*), Platane (Acer platanoides), Feldahorn (Acer campestres) und auch die deutsche Eiche (Quercus pedunculata *Ehrh.*) — die meisten nahe an der äussersten Grenze ihres Vorkommens: Pflaume und Nussbaum kommt in den Alpen 2200—2600′, die Eiche bis 2600′ hoch vor — zeugen, auch ohne, dass Dein Blick noch zwei aus Stein gemeisselte Kreuze und eine morsche Ruine trifft, dass hier in dieser reinen Höhe einst auch Menschenhände geschaffen und gewirkt und ihre — Heimat gehabt. Das geheimnissvolle Walten der Natur übt überall auf ein empfängliches Gemüth einen wohlthätigen, unwiderstehlichen Einfluss aus; wo aber diese etwas Aussergewöhnliches, Grossartiges geschaffen, da ist ihre magische Anziehungskraft nicht nur eine grössere, nicht nur eine vorübergehende, da wallfahrten dorthin nicht nur zeitweilig fromme Gemüther: der Zauber einer ungewöhnlichen, grossartigen Naturerscheinung fesselt auf längere Zeit, das fromme Gemüth schlägt dort seine Hütte auf und wird zeitlebens nie müde, Werk und Meister fort und fort zu betrachten und zu — verehren. So findest Du es, um nur in der Nähe zu bleiben, am Fusse des majestätischen Butschetsch, in dem Steindome Skit la Jalomitza, auf dem Berg Firtos und m. a. O. So auch hier!

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Der Zauber der Steinkluft, der Zauber der romantischen Höhe liess auch hier das fromme Gemüth eine Hütte bauen und die Umgebung wohnlich einrichten: Bäume, Gänge, Kreuz und Ruine und vielleicht die Spuren eines künstlich angelegten Teiches sind die Denkmale einer Monostire (eines Klosters), von deren Entstehung die Sage nur weiss und deren Ende der Sturm des nicht einmal diese reine Höhe verschonenden Jahres 1848 herbeigeführt hat. Wahrscheinlich verdankt ihrem Bestehen auch eine der Mühlen vor der Kluft ihr Dasein!

Etwas schwieriger ist der Weg auf der östlichen Seite durch das oft grössere und kleinere Felsengruppen bedeckende Gesträuch und Waldesdickicht hinunter, als auf der westlichen baumlosen Seite hinauf. Doch siehst Du Dich in kurzer Zeit wieder bei dem nächst der Mühle am Ausfluss des Baches aus der Kluft zurückgelassenen Gespann, und, bevor noch der Abend eingebrochen, in dem vielzungigen Thorda selbst, nachdem Du einen seltenen schönen Tag genossen.

Solche ästhetische Genüsse gewährt das romantische Felsenwunder!

Doch werfen wir noch einen Blick auf die Höhen-, sowie auf die botanischen und mineralogisch-geognostischen Verhältnisse des Gebirges und der Kluft und suchen wir noch die Frage nach der Entstehung der Kluft zu beantworten.

Nach meinen angestellten barometrischen Messungen ergibt sich, wenn man für Thorda die abs. Höhe von 964·0 p. F. annimmt:

Für den Hassadékberg (jedoch nördlich, also links von der Kluft, wo der Berg um etwa 15′ niedriger ist als der höchste Punkt des Theiles südlich von der Kluft), die relative Höhe über Thorda von 1290·0 p. F., also die absolute Höhe von 2250·0 p. F.;

für den Eintritt des Baches in die Kluft die relative Höhe über Thorda von 390·0 p. F., also die absolute Höhe von 1354·0 p. F.

für den Ausfluss des Baches aus der Kluft die relative Höhe über Thorda von 343·5 p. F., also die absolute Höhe von 1307·5 p. F.

Es steigt also der Berg 896·0 p. F. am Einfluss des Baches, 942·36 p. F. am Ausfluss desselben und somit in der Mitte der Schlucht 919·14 p. F. über denselben. Und der Bach fällt von seinem Einfluss bis zu seinem Ausfluss — in einer Länge von gewiss nicht viel über ein ½ Meile — 46·44 p. F.

Bald am Rande der dahinstürzenden Welle, bald auf einem Häufchen Erde, dem das harte Gestein an der steilen Felsenwand oder in einem schmalen Risse ein bischen Raum

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

gönnt, bald in einem freiern Raume an der Seite oder auf dem Rücken des Gebirges entwickelt sich, wächst und blüht auf einem im Ganzen sehr kleinen Raume eine höchst reichliche, zum Theil ganz eigenthümliche Flora.

Wir beobachteten und sammelten — bei zweimaligem Besuche — in kurzer Zeit:

Asperula cynanchica *L.* Scrophularia laciniata, Scabiosa banatica *W. K.* Thymus comosus. Potentilla canescens *Bess.* Iris hungarica *W. K.* Parietaria erecta *W. K.* Stachis germanica *L.* Centaurea atropurpurea. Saxifraga Aizoon *Jacq.* und S. Rocheliana *Sternb.* Campanula sibirica *L.* Cimicifuga foetida *L.* Alyssum argenteum *Wittm.* und A. murale *W. K.* Leontodon asper *Rchb.* Scorzonera rosea *W. K.* Cornus mas *L.* Dianthus serotinus *W. K.* und D. plumarius *L.* Viola ambigua *W. K.* und V. tricolor *L.* Lychnis nemoralis *Heuffel.* Thalictrum foetidum *L.* Veronica orchidea *Crantz* und V. spicata *L.* Gallium sylvestre *Poll.* Erysimum odoratum *Ehrh.* Linum tenuifolium *L.* Isatis praecox *W. K.* Chrysanthemum corymbosum *L.* Silene italica *Pers.* Senecio nebrodensis *L.* Moehringia muscosa *L.* Medicago lupulina *L.* Crepis biennis *L.* Inula hirta *L.* und I. ensifolia *L.* Spiraea opulifolia *W.* Anthemis tinctoria *L.* Hypericum elegans *Steph.* Sabulina caespitosa *Rchb.* und S. verna. Linaria italica *Trev.* Hieracium muscorum *L.* Evonymus europaeus *L.* Cytisus leucanthus *W. K.* Rubus thyrsoideus *Wimm.* Sedum glaucum *W. K.* und S. annuum *L.* Teucrium supinum *Jacq.* Coronilla varia *L.* Verbascum Lychnitis *L.* und V. orientale *M. B.* Chrysocoma Linosyris *L.* Quercus pedunculata *Ehrh.* und Q. sessiliflora *Sm.* Asclepias Vincetoxicum *L.*

Nach *Gabriel Wolff* kommen hier noch vor:

Rosa spinosissima. Sempervivum assimile. Allium obliquum — oder sibiricum. — Carduus ferox. Herniaria Besseria. Delphinium fissum. Peucedanum sibiricum.

Noch fand Dr. Ferd. Schur*) auf seiner botanischen Rundreise durch Siebenbürgen daselbst am 10. Juli 1853 folgende Pflanzen:

Biscutella ambigua *DeC.* Viola sciaphila *Koch* und V. sudetica *W.* an var. V. luteae *Huds.* Medicago lupulina *L.* var. atrocarpa und M. minima *Lam.* var. glandulosa-pilosa. Dianthus capitatus *DeC.* und D. Balbisii *Ser.?* var. graminicolor. Sabulina setacea *Rchb.* und S. tenella *Schur.* Potentilla recta *L.* var. transsilvanica und thuringiaca *Bernh.* Sorbus Aria *Crantz.* Rosa rubrifolia *W.* Saxifraga petraea *L.* Sedum acre *L.* und S. sexangulare *L.* Sempervivum rubicundum *Schur.* Cnidium apioi-

*) Verh. und Mitth. des siebenb. Vereins für Naturwissenschaften, Jahrgang X.

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

des *Spr.* = Laserpitium silaifolium *Jacq.* Lophosciadium Barrelieri *Gr.* Seseli varium *Trev.* Chaerophyllum nitidum *Wahlb.* Innula auriculata *Schur.* Conyza squarrosa *L.* Centaurea Biebersteini *DeC.* Galium silvestre *Poll.* Asterocephalus ochroleucus *Schrad.* var. polymorpha *Bgt.* und A. flavescens *Schur* = Scabiosa flavescens *Gr. & Sch.* = S. tenuifolia *Bgt.* Phyteuma fistulosum *Rchb.* Scutellaria altissima *L.* Onosma Pseudoarenarium *Schur* = echioides *Bgt.* und O. stellulatum *W. K.* Allium fallax *Don.* und A. fuscum *W. K.* Agropyrum canicum *R. S.* var. calcarea. Brachypodium silvaticum *R. S.* Koeleria cristata *Pers.* var. calcarea. Poa conica *Gaud.* und P. collina *Host.* Agropyrum glaucum *R. S.* var. calcarea. Bromus erectus *Huds.* Carex brevicollis *DeC.* Polypodium robertianum *Hoffm.*

Das ganze Gebirge*) besteht aus einem weisslichen oder röthlichen Jurakalke mit NW. Neigung.

Vor dem Ausflusse des Baches aus der Spalte zeigen sich auch einige eocene Grobkalksteine, und bald bilden röthliche oder braune Augitporphyrgesteine nicht nur einzeln emporsteigende Felsen, sondern auch die ganze östliche halbkreisförmige Umgebung, die dem Bache das weitere Vordringen nach Osten erschwert und seinen Lauf südlich dem Aranyos zu, zu nehmen nöthigt. An den Augitporphyr schliessen sich ziemlich grosse Gypsstreifen an, die ebenso wie der Augitporphyr in kleinen Partien bis nahe an das Dorf Szind vorkommen. Weiter befindet sich nördlich vom Gyps bis weit hinauf östlich von Szind ein schmaler Streifen schmutziger Numilitenkalk. Unmittelbar beim Eintritte des Baches in die Schlucht liegt endlich Karpathensandstein, während die weitere westliche Umgebung aus Glimmerschiefer und Gneis, und die östliche aus einzelnen miocenen Bildungen besteht. Ausserdem kommen noch vor: Bergkreide, mehrere Quarzarten, besonders schöne Jaspis- und Chalcedon-Arten und Feldspathkrystalle.

Die Menschen sind von Natur Philosophen d. h. solche Leute, die von Allem, was sie sehen und finden, nach dessen letztem Grunde fragen und forschen. Geschieht dies schon bei den gewöhnlichen Erscheinungen, so muss es natürlich noch in einem viel höheren Grade bei aussergewöhnlichen, grossartigen der Fall sein! So tritt denn gewiss auch an jeden, der unsere Kluft durchwandert, die Frage heran: wie wohl dieses grossartige Felsengebilde entstanden sein möge?

Die Sage verherrlicht so gerne die Naturwunder und führt deren Entstehung so gerne — im Bunde mit einem reli-

*) Vgl. Mitth. und Verh. des Vereins für Naturwissenschaften in Hermannstadt, Bd. XI. p. 168.

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

giösen Gemüthe, eben der Natur eines Wunders gemäss — auf den letzten Grund aller Gründe zurük. So hat sie denn auch unsere Kluft in ihren Bereich gezogen und erzählt: „Der ungarische König Ladislaus der Heilige floh einst, von seinen ärgsten Feinden, den Kumanen, geschlagen in das Gebirge. Hart auf seinen Fersen folgten die Heiden. Da, in der höchsten Noth seines Herzens, das sichere Verderben vor Augen, wirft sich der christliche König auf die Knie und fleht um Rettung zu Gott. Und siehe! der verläst nicht die auf ihn bauen! Plötzlich zerreisst der Berg und die tief gähnende Kluft trennt den König von seinen Verfolgern"*). Paget (in seinem „Ungarn und Siebenbürgen" Leipzig b. Weber. 1862, 2. Bd. S. 275) bemerkt hiezu: „Wenn dem so ist, so kann ich blos sagen, dass wir dem Heiligen eines der schönsten Felsenwunder verdanken."

Doch die Antworten, die dem Kinde auf seine in der That oft nicht zu beantwortenden Fragen werden, genügen nicht mehr dem herangereiften Manne. Das Kleid der Sage verliert seine Anmuth in dem Licht der Wissenschaft!

Seit das allmächtige „Es werde" die Erde ins Dasein rief, ist ihr Antlitz ein ganz anderes geworden, als es ursprünglich war. Auch sie hat, wie Alles, was da ist, ihre Geschichte — das Sonst war ganz anders, als das Jetzt ist. Wo einst der stumme Fisch sich in den Wellen sei es des erdumgürtenden Oceans oder eines romantischen Sees schaukelte und gierig nach seiner Beute schoss, da hüpft nun fröhlich von Ast zu Ast der muntere Sänger des Waldes und erfreuet das Ohr des blumenreiche Gefilde bebauenden Beherschers der Erde. Wo einst glatte Flächen und Bergkämme sich hinzogen, da gähnen jetzt tiefe Schluchten den Wanderer an. So auch hier! Ein aufmerksamer Blick aut unsere Kluft und deren Umgebung belehrt uns mit ziemlicher Gewissheit, dass unser von der Kluft jetzt getrennter Gebirgskamm einst ein einziger, ungetrennter, und dass das westlich von demselben nun von zahlreichern Dörfen bewohnte und von schönen Gefilden bedeckte Kesselthal einst ein romantischer Gebirgssee gewesen, dessen Ufer die dasselbe umgebende waldbekränzte Höhen bildeten — ein Beispiel, deren noch manche schon unser kleines Vaterland darbietet.

Woher und wie nun die Entstehung unserer Kluft? Die Beantwortung der Frage hängt natürlich zusammen mit der Beantwortung der Frage nach der Entstehung der Schluchten und Thäler überhaupt. Doch würde uns eine erschöpfende

---

*) Siehe „Siebenbürgische Sagen" von Friedrich Müller. Kronstadt bei Johann Gött 1857 S. 202.

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

Beantwortung zu weit führen. Es sei mir darum blos erlaubt, kurz die Hauptwege anzugeben, auf denen Schluchten und Thäler ihre Entstehung gefunden — und noch finden.

Schluchten und Thäler entstehen entweder durch Hebung, indem durch vulkanische Kräfte Berge und Gipfel aus dem Erdinnern emporsteigen und deren Zwischenräume dem Wasser als Bett dienen, oder durch Erosion, indem der stärkste Zahn der Zeit, Hygrometeore und Wasserströme, in das harte Gestein oder auch in die weichere Erde eine tiefe Furche nagen und abzwingen*). Im ersten Falle bilden sich, indem Hygrometeore und Regenwasser von den steinigen Seitenhöhen Theile abnagen und herunterführen, Thalsohlen mit geneigten Wänden, im andern Falle ist das Produkt das nämliche, wenn die Umgebung eine weiche Erdart ist und die Factoren mehr Hygrometeore und Regenwasser sind, dagegen bilden sich eingrabende Wasserströme, Thäler mit steilen, ja senkrechten Wandufern, wenn dieselben feste Gesteine zu durchnagen haben. Sehr oft ist letzteres bei sogenannten Querthälern der Fall und hat der Strom seine Quelle in einem in dem Längsthale angesammelten See, dessen Wasser am niedrigsten Ufer oder auch durch unterirdische Kanäle einen Abfluss findet und nun seine steinaushölende Kraft ausübt. Das aus dem See ausfliessende Wasser bildet dann im ersteren Falle einen schönen Wasserfall, der nun insbesonders durch seine grosse Stosskraft auf die Felsufer eine äusserst zerstörende Wirkung ausüben muss. „Es lässt sich diese Wirkung der Wasserfälle leicht erklären, wenn man bedenkt, dass die Wirkung der Erosion hauptsächlich an dem Punkte sehr mächtig ist, wo die Wassermasse auffällt, dass mithin dort eine kesselförmige Vertiefung gebildet wird, die sich mehr und mehr erweitert und namentlich gegen die Felswand hin sich ausbreitet, indem hier dem wirbelnden Wasser durch den herabstürzenden Strom selbst der Abfluss versperrt ist. Die Felswand, über die sich ein Wasserfall ergiesst, wird demnach zugleich von oben, am bedeutendsten aber in der Tiefe des Kessels (durch den Wirbel) angenagt und eine Folge dieser Wirkung ist, dass die Felswände allmälig unterwühlt, während sie zugleich von oben eingeschnitten werden, in sich zusammenstürzen und somit der Wasserfall nach hinten (also seiner Quelle zu) zurückweicht“ **). Natürlich muss dies besonders bei grössern Strömen der Fall sein, während bei kleinern Bächen die Wirkung von oben die

*) Zu den Erosionsthälern gehören auch die, die durch Senkung entstehen, wenn unterirdische Ströme den Boden aushöhlen, dass er von oben endlich einsinkt und ein Thal bildet. Wie dies auf dem Karstgebirge oft der Fall ist.

**) Siehe Carl Vogt: Lehrbuch der Geologie. Braunschweig 1854,

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

von unten übertrifft, und mit der Vertiefung von oben der Fall des Wassers somit immer schwächer wird, so dass die kesselförmige Erweiterung unten endlich ganz aufhört.

Besonders schöne Beispiele solcher Erosionsthäler zeigen: der Simeto, ein kleiner Fluss am Aetna. „Im Jahre 1603 ergoss sich ein Lavastrom von dem Kegel des Aetna herab und versperrte das Thal, in dem der Simeto fliesst, indem er einen Querdamm bildete. In der jetzigen Zeit hat sich der Simeto quer durch diesen Lavadamm ein Bett gegraben, dessen Breite zwischen 50—100 Fuss wechselt, während seine Tiefe 40—50′ beträgt“ *). Ferner die Rhone in ihrem Durchbruch durch den südlichen Jura bei Bellegarde. Auch sie hat sich zwischen senkrechten Wänden ihr Bett geschnitten, an denen die festeren Gesteinschichten sich wie horizontale Gesimse hinziehen; am schönsten und grossartigsten aber der Niagara zwischen dem Erio und Ontariosee. — Doch warum die Beispiele nur in der Ferne suchen? Auch fast jeder unserer grössern und kleinern Flüsse zeigt derlei höchst schöne Beispiele. — So besonders der Alt zwischen Mártonfalva und Csik-Sz.-Király, zwischen Tusnád und Bücszád, bei A.-Rákos und besonders grossartig im Rothenthurmpass; der Vargyas-Fluss bei der Almáser Höhle und Schlucht; und in unserer unmittelbaren Nähe selbst, der Aranyos, der den nämlichen Bergzug durchfliesst, den auch unser Bach durchschneidet.

Dass unsere Kluft ihre Entstehung nicht einer Hebung durch unterirdische Kräfte verdankt **), also nicht ein sogenanntes Hebungsthal sei, sondern der steinhölenden Kraft des Wassers (der Erosion), also ein Erosionsthal und somit den angeführten Beispielen von Erosionsbildungen anzufügen sei, dürfte dem Vorangeschickten gemäss unschwer zu beweisen sein.

1. Der ganze Höhenzug zeigt nirgend eine ungleichartige Erhebung, sondern der ganze Kamm läuft die ganze Länge desselben ziemlich gleich hoch, fast wagrecht hin; während bei Hebungsthälern (wenn nicht gar die eine der Uferwände höher als die andere, wenigstens) die Höhe des Gebirges nach den beiden Seiten des Thales schräg abfallen muss.

---

*) C. Vogt u. o. a. O. p. 1041.

**) Der Herr Verfasser scheint hiebei übersehen zu haben die mächtigen Augitporphyr-Eruptionen zu beiden Seiten (westlich und östlich) der Thordaer Felsenplatte, deren hebender Kraft wir wohl auch einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Spaltung der mächtigen Jurakalkmassen hier, wie in den ähnlichen Felsenklausen von Krecsunesd bei Boicza, Máda, Csib, Felsö-Gáld und Intra-Gáld, Csáklya, Gyertyános bei Toroczko, Várfalva (am Aranyos-Durchbruche) und von Tur oder Koppánd nördlich von Thorda beizumessen haben werden, wo überall der Augitporphyr den Jurakalk begleitet oder umschliesst. Anm. d. R.

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

2. Neigung und Streichen bleibt sich überall gleich — was bei einem Bruche durch Hebung unmöglich (?) der Fall sein kann.

3. Die Wände steigen oft fast senkrecht von unten bis zum Scheitel hinauf, — während sie bei einer Hebung alle — wenn auch nicht gleichmässig — geneigt sein müssten.

4. Die zwei Höhlen liegen gleich hoch, standen also höchst wahrscheinlich einmal in Verbindung und mögen der Natur ihrer Entstehung — besonders in Kalkgebirgen — gemäss, auch das Ihrige zur Bildung der Schlucht beigetragen haben.

(Höhlen entstehen nämlich in Kalkgebirgen auch durch Erosion, indem Wasser (Regenwasser oder Seewasser) in das Gebirg einsickert und entweder rein oder besonders mit Kohlensäure geschwängert das Gestein auflöst, und dieses (entweder als Quelle hervortretend oder unterirdische Ströme bildend) mit sich fortführt. Hiedurch werden im Innern der Gebirge oft nur kleine Poren, oft aber auch grosse Räume ausgehölt, die sich sodann mit Wasser anfüllen und immer grösser werdend, wieder hervortretende Quellen speisen und wieder in unterirdischen Strömen sich entleeren. Nur selten mögen grössere Höhlen gleich den kleinern Drusenräumen in Laven- und Mandelsteinen durch die Expansivkraft der im noch weichen Gestein eingeschlossenen Gase entstanden sein.)

5. Die kesselartige Rundung vor der Schlucht weist auf den Wasserfall hin, der vom Kalkgebirge herunterstürzte und in Wirbelbewegungen zur Kalkwand zurükschlug.

So entleerte sich einst vor undenklichen Zeiten ein schöner Alpensee in einem etwa 950′ hohen prächtigen Wasserfalle seiner steindurchwühlenden Wasser, indem er eine mächtige Riesenfurche in das harte Gestein sich zog. Die schöne Alpengengend wurde so eines ihres schönsten Schmuckes beraubt, doch aus den Fluthen entstieg ein fruchtbares Gefilde, wo der fleissige Landmann saatreifende Furchen zieht und unter den schäumenden Wasserstrahlen bildete der allmächtige Geist ein Wundergebilde der „schauerlichsten Erhabenheit“ und der „ernstesten Wildheit“ zugleich, wie es selten zu finden ist.

Wie lange die Arbeit dauerte? Wohl zählt der Mensch nach Erdenjahren und die Jahre bis das Alter auf die glatte Stirne der Jugend seine Furchen (Runzeln) zieht; aber nach Sonnenjahren, nach Jahrtausenden, nach Milliarden von Jahren, zählt die Mutter Erde, bis der Zahn der Zeit in ihre Stirne, in ihr Leben, seine Furchen zieht*). Denn wie der Mensch und Alles,

---

*) Dürfte man von der in unsere Zeit fallenden Bildung des Simetothales einen Schluss ziehen, so brauchte unsere Kluft (abgesehen von den verschiedenen Steinarten und Verhältnissen) etwa 4500—5000 Jahre!!

©Siebenbürgischer Verein f. Naturwissenschaften Hermannstadt (Sibiu); download unter www.biologiezentrum.at

was auf der Erde lebt und webt, so altert und ändert sich, wie schon erwähnt, auch die uralte Erde selbst; und was die Runzeln auf der Stirne des Menschen, das sind die Schlünde, Schluchten und Thäler auf der Oberfläche der Erde. Und so ist denn Alles „eitel" im Leben des Menschen, wie im Leben der Erde und so hat denn der Sänger des A. T. nur theilweise recht, wenn er spricht: (Pred. 1, 4.) „Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt ewiglich." Wohl aber bleibt ewig wahr: „Himmel und Erde werden vergehen, doch mein Wort — Gott selbst allein — wird ewig bestehen!"

Charadrius Morinellus L.

eine für Siebenbürgen neue Vogelart

beschrieben von

E. A. BIELZ.

Der Mornell-Regenpfeifer (Charadrius Morinellus L.) ist bedeutend kleiner als der Goldregenpfeifer, denn seine ganze Länge beträgt höchstens 9 bis 10 Zoll.

Die Farbe seines Gefieders ist nach Alter und Jahreszeit gar sehr verschieden. Gewöhnlich ist der Oberkopf schwarzbraun, an der Stirn mit weissen, am Hinterkopfe mit rostgelben, schmalen Federsäumen und über dem Auge findet sich ein weisser oder gelblichweisser, im Nacken zusammenlaufender Streifen. Die Oberseite des Körpers ist bräunlichgrau mit hellrostfarbigen Federrändern, welche an den hintern Flügeldeckfedern und im Sommerkleide um so lebhafter sind. Die Schwungfedern sind braunschwarz, die erste Schwinge ist am längsten und hat einen dem grössesten Theile nach gelblichweissen Schaft; die hintern Schwingen sind besonders an der inneren Fahne mit einem schmalen weisslichen Rande versehen. Der 12-federige Schwanz ist fast abgestutzt, oberhalb an der Wurzel graubraun, gegen die Spitze allmälig dunkler werdend, und an derselben selbst weiss und zwar so, dass die von unten am deutlichsten zu sehenden Spitzenflecke gegen die Mitte des Schwanzes zu abstufend kleiner werden. Die Seiten des Kopfes die Kehle und die Aftergegend erscheinen weisslich. Zur Sommerszeit steigert sich auch, besonders beim Männchen, das sonst röthliche Aschgrau der Brust und der Seiten zu einem tiefen Rostroth, welches durch einen schwarzbraunen, unterhalb durch einen breiten weissen Ring begrenzten Gürtel von dem

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.

Jahr/Year: 1864

Band/Volume: 15

Autor(en)/Author(s): Salzer Michael

Artikel/Article: Die Thorenburger Kluft 43-56